

WIR VERLIEREN UNSERE KINDER

INTERVIEW MIT SILKE MÜLLER

Gewalt, Missbrauch, Rassismus. Der verstörnde Alltag im Klassenchat: So lautet der Untertitel Ihres Buches. Das klingt nach Panikmache. Wie gravierend ist die Lage an einer ganz normalen deutschen Schule?

Alarmismus ist vielleicht ein passender und für mich nicht zwingend negativ konnotierter Begriff. Löst man einen Alarm aus, tut man dies, um Rettung und Hilfe zu erhalten. Darum geht es. Die Lage im Netz, insbesondere in sozialen Netzwerken ist dramatisch. Kindern begegnet ungefilterte Brutalität, bestialische Folterszenen, abstoßende Pornographie, Livestreams aus Kriegsgebieten, immer wieder Aufrufe zu gesundheitsgefährdenden Challenges. Auch droht eine große Gefahr durch Cybergrooming. Kinder werden in Messengerdiensten wie Snapchat, in Chatfunktionen von Inline-Games immer wieder von Erwachsenen angeschrieben mit dem Ziel, ihr Vertrauen zu gewinnen, um dann in sexuelle Handlungen überzugehen. Die sozialen Netzwerke gleichen einem Haifischbecken, in das wir unsere Kinder quasi eigenhändig stoßen und glauben, dass einzig technische Regulierungen und Verbote als Schutz ausreichen. Das allerdings ist ein großer Trugschluss.

Sie sind Digitalbeauftragte des Landes Niedersachsen und Schulleiterin der Waldschule Hatten, die als vorbildlich in Sachen Digitalisierung gilt. Was zeichnet sie aus?

Ich glaube, es ist wichtig, digital als normal zu betrachten. An der Waldschule Hatten arbeiten wir seit 2009 strategisch digital und haben drei klare Ziele für die digitale Schulentwicklungsarbeit gesetzt. Der Aufbau von auch nieder-



schwelligen- IT-Kompetenzen, ein Grundverständnis für künstliche Intelligenz und die Vermittlung einer digitalen Ethik sind die Fundamente, die jeden Entwicklungsschritt untermauern müssen. Außerdem bieten wir eine Social Media Sprechstunde an, in der sich Kinder wirklich Rat und Hilfe zu Vorfällen und Konflikten im Netz holen können, auch hierüber schreibe ich ausführlich im Buch.

Das allerdings sollte nicht nur für einzelne Schulen gelten, sondern für alle über 40.000 Schulen in unserem Land. Best Practice und sogenannte Leuchtturmschulen sind nicht immer motivierend. Der Alltag an Schulen ist geprägt durch diverse Herausforderungen. Daher ist es mir gerade als vom Wirtschaftsministerium Niedersachsens ausgezeichnete Digitalbotschafterin des Landes wichtig, immer wieder auf die Notwendigkeit von Allianzen, die wir dringend bilden müssen, zu verweisen. Schule als Minikosmos unter einer wohlbehüteten Käseglocke hat kaum genügend Ressourcen und möglicherweise auch nicht ausreichend Expertise, um den Heranwachsenden all die Kompetenzen als Rüstzeug für die Zukunft zu vermitteln. Das bedeutet, dass wir für unterschiedlichste Themen, insgesamt aber auch für den Bereich digitale Transformation Expertinnen und Experten in den Unterricht einlasen müssen, die ihr Wissen an die Kinder (und auch Lehrkräfte) weitergeben. Wir versuchen so an unserer Waldschule zu arbeiten, ich glaube aber, dass das ein Weg für alle Schulen sein sollte.



Eltern meinen oft, es genüge, die Bildschirmzeit zu begrenzen. Sie hingegen sagen: Es sind die Inhalte, die kontrolliert werden müssen! Natürlich sind technische Einschränkungen für und auf den Smartphones richtig und wichtig als grundsätzliche Regulierung. Allerdings ist es ein gefährlicher Trugschluss, wenn ich davon ausgehe, mein Kind dadurch vor den Kontakt mit gefährdenden Inhalten schütze. Am Ende ist es doch so, dass es immer ein Kind im Freundeskreis geben wird, das einen unbeschränkten Zugang zum Smartphone und zum Netz hat, dann schauen die Kinder eben darüber. Außerdem würde ich meinem Kind doch niemals mit einem Fahrradhelm ausstatten und es damit auf eine vielbefahrene Autobahn schicken. Im Netz ist es analog dazu aber genau das. Auch in nur fünf Minuten können die Kinder letztlich an traumatisierende oder mindestens erschreckende Inhalte geraten. Das wiederum bedeutet, dass wir über die Regulierung von Inhalten, möglicherweise auch über das verpönte und negativ konnotierte Wort Zensur sprechen und diskutieren müssen und hier sind wir dann sicherlich im Bereich von politischen Forderungen.

Sollte die Nutzung von Smartphones altersbeschränkt sein?

Unbedingt. In einem frühkindlichen Alter, aber auch mit elf oder zwölf Jahren sind die Gehirne der Kinder einfach noch nicht darauf ausgerichtet, all die Inhalte, die sie zwangsläufig bei TikTok, Snapchat, Youtube und Co konsumieren, entsprechend einzuordnen oder zu bewerten. Eine gesunde Resilienz setzt eben erst

später ein. Es ist mir vollkommen suspekt, warum wir das einfach nicht wahrhaben wollen und dennoch so fahrlässig handeln. Das Argument der Sicherheit im Sinne von „Ich muss mein Kind aber doch immer erreichen können“ ist keines, was ich gelten lassen kann.

Die Schule allein ist mit der Situation überfordert. Welche Erwartungen und Forderungen stellen Sie an die Eltern und an die Politik?

Ich glaube, es geht weniger um eine Überforderung. Schulen leisten gute Arbeit und bieten Präventionsprogramme an, die aber in ihrer Wirkung verpuffen. Oft wissen die Kinder und Jugendlichen recht genau, was sie im Netz tun dürfen und was eben nicht. Dennoch sieht das Handeln im Alltag eben anders aus. Jeder Erwachsene kann sich da wohl an die eigene Nase fassen. Wir sind ohnehin oftmals die schlechtesten Vorbilder (nicht nur) im Netz. In meinem Buch habe ich einige Tipps insbesondere für Eltern zusammengefasst. Das Wichtigste für mich ist, dass wir aufhören, Vorfälle im Netz entweder sofort zu kriminalisieren oder mit Scham zu belegen. Wie oft begegnet mir im Alltag der Satz „Mein Kind macht das nicht“. Natürlich wird das Kind so nicht bei tatsächlichen Vorfällen oder Ängsten mit den eigenen Eltern sprechen – einerseits weil sie Mama und Papa nicht enttäuschen wollen und andererseits, weil sie natürlich Angst haben, das Smartphone könnte dann einkassiert werden. Viel wichtiger ist es, sich klar zu werden, dass ich meinem Kind stets das Gespräch anbieten sollte und die helfende Hand austrecken muss. Außerdem sollten wir dringend aufhören, ein Smartphone mit einem Tagebuch zu vergleichen. Mitnichten ist alles privat auf dem Handy. Es ist es zwingend notwendig, gemeinsam mit dem Kind auch von Zeit zu Zeit zu prüfen, ob die Inhalte auf dem Smartphone problematisch sein können. Außerdem hat ein Smartphone niemals etwas zur Schlafenszeit im Kinderzimmer zu suchen.

Ganz klar ist aber, dass die Politik nun in der Pflicht ist, endlich für klare Richtlinien und Gesetze zu sorgen. Es muss dringend über ein Ende der kompletten Anonymisierungsmöglichkeiten in sozialen Netzwerken diskutiert werden. Ebenso sollte das veraltete Jugendschutzgesetz in den Fokus genommen werden. Für mich ist es keine Frage, ob Politik sich hier kümmern muss, sondern ich halte es für ein großes Versagen der letzten eineinhalb Jahrzehnte, dass es soweit kommen konnte, dass das Netz zu einem gefühlten rechtsfreien und für die Kinder schutzlosem Raum geworden ist. Darum ist es jetzt fünf nach zwölf und es braucht es eine klare, allparteiliche und ehrlicherweise europaweite Kraftanstrengung, um hier für mehr Sicherheit zu sorgen.

Pressekontakt

Dr. Esther von Bruchhausen
esther.bruchhausen@droemer-knaur.de, Tel.: 089-0271-333